



Biber – Hauptbau an der Alten Leine

Die Rückkehr des Burgherrn

Seite 3

Inhalt

Biber in der Leineaue.....	3
Mergelabbauerweiterung in Misburg/Anderten.....	6
Hochwasserschutz.....	8
Der Weißstorch in der Region Hannover.....	9
Terra preta.....	10
Aktion für gentechnikfreie Flächen.....	12
Nutzpflanzenvielfalt.....	13
Arten- und Klimaschutz unter einem Dach.....	14
Efeu an Bäumen - (k)ein Problem?.....	15
Arbeitsgruppe Mauersegler.....	17
Arbeitsgruppe Klima.....	18
Ortsgruppe Pattensen.....	19
BUND-Aktivitäten 2011.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Nachruf.....	24
Einladung zur Mitgliederversammlung 2011.....	25



Biberbau an der Alten Leine (Unterhaltungsverband - UHV).

Impressum

Herausgeber: BUND Region Hannover

Redaktion: Jana Lübbert, Elke Mühlbach, Georg Wilhelm, Astrid Groß

Titelfotos: Unterhaltungsverband „Mittlere Leine“ - UHV (großes Bild), Jens Bredehorn / pixelio.de (kleines Bild)

Fotos Arbeits- und Ortsgruppen: Archiv BUND Region Hannover

Satz und Layout: Jana Lübbert

Druck: Horn-Druck **Auflage:** 3500 Exemplare **Erscheinungsweise:** Einmal pro Jahr

Redaktionsschluss für den Rundbrief 51 (Frühjahr 2012) ist der 01.02.2012

Die Rückkehr des Burgherrn

In der Region Hannover leben wieder Biber. Seit über drei Jahren siedelt die streng geschützte und lange Zeit in Niedersachsen ausgestorbene Art im Naturschutzgebiet „Alte Leine“ in der Leineau zwischen Hemmingen, Laatzen und Pattensen.

Friedrich Hüper, engagierter Gewässerschützer sowie Geschäftsführer und Verbandsingenieur des zuständigen Gewässerunterhaltungsverbandes „Mittlere Leine“, berichtet hier über die Chancen dieser höchst erfreulichen Entwicklung. (Red.)

Gestalter der Aue

Das Comeback des Bibers in Deutschland ist ein ermutigendes Zeichen für den Naturschutz. Es kehrt damit eine „Schlüsselart“ der Feuchtgebiete zurück. Der Landschaftsarchitekt Biber kann wie keine zweite heimische Tierart seinen Lebensraum aktiv gestalten. Vom Biber angelegte Lebensräume sind natürliche, dynamische und damit artenreiche Biotope für viele andere Arten, darunter für eine Fülle von Arten der „Roten Liste“. Der fleißige Handwerker zimmert die Wohnung für viele selten gewordene Tier- und Pflanzenarten gleich mit. Fischotter, Schwarzstorch, Amphibien, zahlreiche Fischarten und Libellen fühlen sich in seinem Revier wohl.

Der Biber arbeitet auch „Hand in Pfote“ zusammen mit der Wasserwirtschaft. Deren Ziele sind heute Renaturierung der Gewässer, Schaffung von ungenutzten Pufferräumen an den Gewässern und Rückhaltung von Hochwasserspitzen bereits im Oberlauf. Im Unterhaltungsverband „Mittlere Leine“ umfasst die Unterhaltungsaufgabe satzungsgemäß auch den Erwerb, die Herrichtung und die Pflege von Flächen zum Schutz des Naturhaushaltes an Gewässern und die Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines guten ökologischen Zustandes der Gewässer.

Damit umfassen die Aufgaben des Unterhaltungsverbandes auch die Ziele, die an das Gewässer im Sinne des Biberschutzes gestellt werden. Der Unterhaltungsverband ist insofern kraft seiner Satzung auch verpflichtet, den Biber zu schützen und seinen Lebensraum aktiv zu sichern und zu fördern. Im Übrigen verbietet der

strenge europäische Artenschutz, die Tiere erheblich zu stören oder ihre Baue und Dämme zu zerstören.

Der Biber kann aber sein gemeinnütziges Handwerk nur ausüben, wo wir kleine Wildnisse zwischen Wasserflächen und angrenzender Nutzung zulassen. Mehr Abstand zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Fließgewässern ist für alle ein Gewinn. Nach der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie hat die Wasserwirtschaft einen guten ökologischen Zustand der Gewässer herzustellen. Dazu ist die Schaffung von Gewässerrandstreifen, so genannte Pufferzonen, zwischen intensiver landwirtschaftlicher Nutzung und dem Gewässerkorridor unverzichtbar. Diese Korridore entsprechen exakt dem Raum, den auch der Feuchtbiotopgestalter Biber braucht.

Breitwasser statt Hochwasser: Wo möglichst breite Auen und Brachstreifen das Gewässer begleiten, bremsen sie das Hochwasser. Der Biber hilft mit, die einst gestörten Auen wieder zu renaturieren. Zusätzlich hält der fleißige Biber mit jedem seiner Dämme und Rückstauze dezentral Wasser eine Zeit lang an den Oberläufen der Bäche zurück und trägt dazu bei, Hochwasserspitzen zu kappen. Abflussverzögerungen durch vom Biber geschaffene Feuchtgebiete und Vernässungen wirken zudem ausgleichend auf den Wasserhaushalt der Landschaft in Trockenperioden. Diese Leistungen erbringt der Biber kostenlos und erspart der Gesellschaft aufwändige technische Renaturierungsarbeiten.

Mäandrierende Gewässer, weiter vom Fluss zurückgesetzte Dämme, Flüsse, die wieder mehr Raum bekommen, neue Auentümpel und Altgewässer: Nicht nur der Biber, sondern Hunderte anderer Arten, aber auch hochwassergeplagte Menschen würden von dieser Auenlandschaft profitieren und gleichzeitig wäre die Wasser-Rahmenrichtlinie umgesetzt. Der Biber kann integraler Bestandteil und Katalysator sein für die überfällige Renaturierung der Talauen und für einen ökologisch nachhaltigen Hochwasserschutz im Land.

Konflikte

Seine Gestaltungskraft bringt den Biber jedoch auch in Konfliktsituationen mit Land-, Forst- und Teichwirten. Die Sorgen der Betroffenen müssen

ernst genommen werden. Da in den letzten Jahrzehnten die Landschaft durch den Menschen immer intensiver genutzt wurde, Fließgewässer ausgebaut sind und die landwirtschaftliche Nutzung unmittelbar bis an den Uferand reicht, sind derartige Konflikte aber auch Ausdruck menschlichen Fehlverhaltens.

Die Konflikte zwischen angrenzender intensiver landwirtschaftlicher Nutzung der Ackerflächen und den Ansprüchen des Bibers an seinen Lebensraum können aber nahezu vollständig gelöst werden, wenn die besagten Korridore als so genannte Gewässerrandstreifen oder Entwicklungskorridore aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen werden. Dafür muss Geld bereitgestellt werden, um diese Flächen den Eigentümern abzukaufen oder, wo dieses nicht möglich ist, langfristig zu pachten. Biberschutz und Umsetzung der Wasser-Rahmenrichtlinie sind daher zwei Aufgaben, die sich unbedingt ergänzen.

Die Rückkehr des Bibers an die Alte Leine

Bereits im Herbst 2007 berichtete ein Landwirt, dass es Biberspuren im unteren Abschnitt der Alten Leine gäbe. Außerdem wurde der Biber an einer ausgekiesten Fläche gesichtet. In einer an der Leibniz Universität Hannover, Fakultät für Architektur und Landschaft, verfassten Diplomarbeit wurden die Fraßspuren bestätigt.

Im August 2009 wurde der Autor durch einen Jäger informiert, dass in der unteren Alten Leine ein aktives Biberpaar einen Staudamm errichtet hatte und sich dort auch eine Biberburg befand. Vor Ort stellte der Autor daraufhin fest, dass es einen zweiten Stau an einem Zufluss der Alten Leine und weiter oberhalb in der Alten Leine erste kleine Stauversuche an drei Stellen gab.

Am 05.10.2009 fand eine „Biberkonferenz“ in den Räumen der Region Hannover unter Teilnahme des Artenschutzes beim Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) statt. Es wurde vereinbart, einem Biber eine Haarprobe zu entnehmen und festzustellen, ob es sich um den europäischen oder kanadischen Biber handelt. Bis das Ergebnis vorliegt sollten alle davon ausgehen, dass es sich um den europäischen Biber handelt, der strengstens geschützt ist. Zu einer Analyse zur Feststellung der Art ist es bisher nicht gekommen.

Das im August festgestellte Biberpaar hatte im Dezember 2009 einen sehr hohen Winterstau angelegt, durch den der Stau im Zufluss der

Alten Leine überschwemmt und damit überflüssig wurde. Die ersten landwirtschaftlichen Flächen konnten nicht mehr beackert werden und es gab erste Gespräche mit dem betroffenen Eigentümer, seine Flächen aufzukaufen. Das Geld sollte von der Unteren Naturschutzbehörde beschafft werden. Der Autor wurde mit den Gesprächen und den Verhandlungen beauftragt.

Ostern 2010 hatten diese Biber ihren Stau aufgrund des Frühjahrhochwassers völlig beseitigt, so dass zunächst davon ausgegangen wurde, dass sie möglicherweise das Gebiet verlassen haben. Doch schon zehn Tage später konnte festgestellt werden, dass der Staudamm als Sommerstau wieder aufgebaut und die Biberburg als Hochburg sogar noch weiter erhöht wurde.



Fraßspuren im Winter 2009 (UHV).

Im April 2010 wurde festgestellt, dass von Bibern im oberen Teil der Alten Leine ein höherer Staudamm errichtet war als 2009. Im weiteren Verlauf des Sommers wurde dann beobachtet, dass die Tiere in diesem Staubereich nun einen Mittelbau angelegt hatten, in dem sie in einer hohen Böschung ihren Bau eingruben und diesen an der Oberfläche durch geringere Holz- und Schlammengen sicherten.

Sowohl im Jahr 2009 als auch 2010 hatten die Biber viele Biberrutschen von den angrenzenden

Weizenfeldern in die Alte Leine angelegt, so dass hier ein weiterer Konflikt entstanden ist und nun auch über Entschädigungen mit den Landwirten gesprochen werden muss.

Aufgrund der großen Entfernung zwischen dem ersten Biberbau und einem Nebenarm der Alten Leine sowie den im Zuflussbereich vorhandenen großen Aktivitäten des Bibers müsste eigentlich dort ein weiteres Biberpaar oder mindestens ein Einzelbiber aktiv sein.

Handelt es sich überhaupt um den europäischen Elbe-Biber?

Da im Wisentgehege im Saupark Springe vor ca. 20 Jahren einige wenige kanadische Biber ausgebrochen sind, kam der Verdacht auf, es könne sich bei den hier angesiedelten Bibern um den kanadischen Biber handeln. Dieser steht nicht unter Schutz und könnte auch vergrämt oder weggefangen werden und damit wären die erkennbaren Nutzungskonflikte beseitigt.

Kanadischer und europäischer Biber sind in der Lage, sich zu paaren und auch Nachkommen zu zeugen. Diese sind jedoch nicht fortpflanzungs-

fähig, so dass eine Ausbreitung der entlaufenen kanadischen Biber nur denkbar ist, wenn sie sich reinrassig vermehrt haben. Da der kanadische Biber 3 bis 4 Junge bekommt, der europäische aber höchstens 2 bis 3, hätten sich die entlaufenen kanadischen Biber aus dem Saupark Springe sehr stark vermehren können. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Nachkommen zur Alten Leine abgewandert sind. Das war der Grund, warum ein Biber gefangen und eine Haarprobe zwecks Genanalyse entnommen werden sollte. Dies ist leider missglückt, so dass heute keine Gewissheit darüber besteht, ob es sich tatsächlich um den europäischen Biber handelt.

Eine Zuwanderung des europäischen Bibers aus in Niedersachsen wieder besiedelten Gebieten ist möglich. Da im Bereich des Drömmings, Aller-Ohre-Gebiet, 22 aktive Biberpaare jährlich etwa 22 Jungtiere zur Welt bringen, die sich neue Reviere suchen müssen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Biber aus diesen Bereichen zugewandert ist, sehr groß.



Biber in der Leineue (UHV).

Die Lösung der eingetretenen Konflikte

Alle Beteiligten des Natur- und Artenschutzes sind sich darüber einig, dass die durch Einstauungen vernässten Flächen, die dauerhaft nicht bewirtschaftet werden können, aufgekauft werden und in das Eigentum des Naturschutzes übergehen müssen. Zu diesem Zweck sind mehrere Geldquellen angesprochen, um die notwendigen Mittel zu beschaffen. Bis es zu einer derartigen dauerhaften Lösung kommt, sind entsprechende Nutzungsentschädigungs-Vereinbarungen in Vorbereitung, die vorübergehend dem Landwirt seinen Ernte- und Ertragsausfall ersetzen sollen. Letzteres gilt auch für die Landwirte, auf deren Feldern der Biber in den Sommermonaten z.B. den Weizen oder Raps erntet und somit ebenfalls Ertragseinbußen verursacht.

Bisher herrschte unter allen Beteiligten Konsens, dass die Konflikte vom Unterhaltungsverband „Mittlere Leine“ mit den Landwirten geregelt werden sollen, weil der Unterhaltungsverband den direkten Zugang zu den Landwirten hat. Wer immer das Geld für die Entschädigungen oder den Ankauf bereitstellt, die Vermittlung zwischen den dann maßgeblichen Vertragspartnern sollte dem Unterhaltungsverband obliegen.

Dipl.-Ing. (TU) Friedrich Hüper

Unterhaltungsverband (UHV) 52 „Mittlere Leine“

Vortrag: „Der Biber ist zurück vor den Toren der Landeshauptstadt Hannover“ am Montag den 11. April 2011 um 19:30 Uhr im Freizeitheim Ricklingen.

Mergelabbauerweiterung in Misburg/Anderten

Keine Rücksicht auf Natur, Erholung und Sicherheit

Trockenlegung des Misburger Waldes, Gefährdung der Bahnlinie, endgültiges Kanalisieren des Wietzgrabens und am Ende riesige, steilwandige, vollgelaufene Abbaulöcher: Diese Folgen drohen durch die Erweiterung des Mergelabbaus in Misburg und Anderten am östlichen Stadtrand von Hannover. Zwar ist kaum zu verhindern, dass die Zementindustrie der Landschaft hier in Zukunft noch mehr als heute ihren Stempel aufdrücken wird, aber in der Planung, wie sie jetzt auf dem Tisch liegt, ist überhaupt keine Rücksicht auf Natur und Umwelt, Erholung und Sicherheit mehr erkennbar.

Im Juli 2010 hatte die Firma Heidelberg Cement beantragt, die bestehenden Steinbrüche um etwa 132 Hektar zu erweitern, um so Rohmaterialvorräte bis zum Jahr 2075 zu sichern. BUND und NABU haben zum Vorhaben im Rahmen der Planauslegung in einer umfangreichen gemeinsamen Stellungnahme Position bezogen.

Im Norden würde der neue Steinbruch bis zum Waldrand des besonders wertvollen und feuchten Teiles des Misburger Waldes reichen, der zum europäischen Schutzgebietssystem „Natura 2000“ gehört, wo jede Verschlechterung streng verboten ist. Mit dem Abbau würde

diesem Eichen-Hainbuchenwald mit seinem in Hannover einzigartig reichen Vorkommen an seltenen Pflanzen im wahrsten Sinne das Wasser abgegraben. Zwar wird im Gutachten von Heidelberg Cement behauptet, dass die 30 Meter tiefe Grube sich auf den angrenzenden Wald nicht auswirkt, weil das Mergelgestein durch eine Verwitterungsschicht abgedichtet sei.



Die Mergelgruben in Misburg – hier die für den Naturschutz gerettete Grube HPCI – können sich zu sehr wertvollen Lebensräumen entwickeln (S. Maurer-Wohlatz).

Diese Abdichtung ist aber durch etwa 40.000 Sprengbomben, die bei Misburg im Zweiten Weltkrieg niedergingen, löchrig wie ein

Schweizer Käse. Auch die Wassereinbrüche an den Wänden der heutigen Mergelgruben beweisen, dass von undurchlässigem Untergrund keine Rede sein kann.

Große Bedenken haben die Naturschutzverbände auch wegen einer geplanten „Geländerippe“, auf der dann zwei Fließgewässer sowie Öl- und Gasleitungen verlaufen sollen und die nach dem Volllaufen der Grube Nord als Staudamm dienen soll. Durch Wasseraustritte, Erosion der zu steilen Böschungen und Hochwasser kann diese „Rippe“ laut Antragsunterlagen brechen. Die Gutachter verlangen deshalb, den Damm regelmäßig durch Fachleute zu kontrollieren und bei Gefahr einzugreifen, und zwar auch noch nach Abbauende (ca. 2075) und nach dem Fluten (ca. 2130). Es ist aber unverantwortlich, kommenden Generationen für alle Zeiten teure Kontrollen und riskante Reparaturen aufzubürden, nur um heute den Gewinn eines Zementkonzerns zu steigern.



Knabenkraut (G. Wilhelm).

Gefahren drohen auch bei allen anderen Grubenrändern. Die Böschungen sind so steil geplant, dass nach der Gutachtermeinung grundsätzlich auf 20 Metern Breite Erosion droht. Zur

Bahnlinie Hannover-Berlin, zur Autobahn A 7 und zum Wietzegraben soll, ohne irgendeinen Sicherheitszuschlag, nur der minimale 20-Meter-Abstand eingehalten werden. Auch dort sollen deshalb laut Gutachten von Heidelberg Cement auf unbegrenzte Zeit Kontrollen und nötigenfalls Sicherungsmaßnahmen notwendig werden. Dabei sollte es selbstverständlich sein, dass Abbauböschungen und Sicherheitsabstände so angelegt werden müssen, dass sie auf Dauer sicher sind, und zwar auch ohne permanentes Prüfen, Messen, Flicken und zeitlich unbegrenzte Alarmbereitschaft.

Unbedingt nötig ist es auch, den bereits heute an Wassermangel leidenden Wietzegraben nach Norden zu verlegen, ihn wieder an die sauberen Wasserläufe seines ursprünglichen Einzugsgebietes anzuschließen und ihm Platz für eine Renaturierung zu geben. Dies hatte die Stadt Hannover bislang auch so vorgesehen. Nach der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie müssen Gewässer wie der Wietzegraben spätestens bis zum Jahre 2027 in einen „guten ökologischen Zustand“ versetzt werden. Das wäre auf der „Geländerippe“ nicht möglich. Nach ursprünglicher Planung sollte der verlegte und renaturierte Wietzegrabenlauf zudem von einem Wander- und Radweg, der die Lücken im Misburger Erholungswegenetz endlich schließt, begleitet werden.

Bei der gesetzlichen Pflicht, die Zerstörungen der Natur zu ersetzen, wird nach Urteil der Naturschutzverbände unzulässig getrickst. Ersatzmaßnahmen sollen vor allem so genannte „Wanderbiotope“ sein. In der vorgelegten Form funktioniert dies aber nicht und unterläuft gesetzliche Vorgaben. Für den Mergelabbau fordern BUND und NABU deshalb, echte Ersatzlebensräume zu schaffen.

BUND und NABU setzen nun auf die Region Hannover als Genehmigungsbehörde und erhoffen sich dabei auch Unterstützung von der hannoverschen Stadtverwaltung. Wenn die Region sich an Recht und Gesetz hält und außer den Interessen der Industrie auch das Gemeinwohl im Auge hat, kann der Antrag so nicht genehmigt werden.

Georg Wilhelm

Hochwassermanagement am Hohen Ufer in Hannover

Nach Überlieferungen soll der Name „Hannover“ von der Ortsbeschreibung „am hohen Ufer“ herrühren. Also dort wo man siedeln konnte, weil das Wasser der Leine den Häusern nicht gefährlich wurde. Inzwischen hat die Stadt im Laufe der Jahrhunderte weite Teile der nicht geschützten linksseitigen Flussaue wie die Calenberger Neustadt bebaut. Die Hochwasserentlastung durch den Bau des Schnellen Grabens, der das meiste Leinewasser über die Ihme westlich vorbeiführte, konnte die Gefahr für Überschwemmungen der Stadtteile Calenberger Neustadt, Ricklingen und Linden nicht entscheidend minimieren.

Aufgeschreckt durch das Jahrhunderthochwasser 2002 an der Elbe hat sich die Stadt eine Hochwasserschutzplanung gegeben, die durch die Vergrößerung des Durchflussquerschnitts der Ihme dafür sorgen soll, dass ein hundertjährliches Hochwasser (ein Wasser, das statistisch gesehen, einmal in 100 Jahren auftritt) ohne große Schäden durch Hannover geleitet werden kann.

Für diese Maßnahme muss ein beliebter Grünzug längs der Ihme mit jahrzehntealten Rotbuchen, Eichen, Eschen und Linden aufgegeben werden. Bäume mit einem Stammumfang von mehr als vier Metern werden geopfert, insgesamt müssen mehr als 300 Bäume fallen. Darunter sind viele Altbäume, die als Jagdrevier für geschützte und gefährdete Fledermäuse bekannt sind. Gibt es keine Alternative zu dieser „tabula rasa“ im Namen des Hochwasserschutzes? Nach Angaben der städtischen Planer nicht: Ihnen stehen auch nicht alle Varianten und Möglichkeiten, das Wasser oberhalb Hannovers auf Überschwemmungsflächen oder künstlichen Poldern zurückzuhalten und damit den Pegel in Hannover zu senken zur Verfügung. Diese Aufgabe wurde ihnen nicht gestellt. Das wäre aber ein sinnvolles Herangehen an das Problem, denn Hochwasser ist ein gesamtwasserwirtschaftliches Problem eines Flussgebietes und kann auch nur angemessen gelöst werden, wenn alle Rückhalte- und Versickerungsmöglichkeiten

in die Planung eingehen dürfen. Es kann nicht sein, dass jede Kommune sich allein mit dem Problem auseinanderzusetzen hat, ohne dass sie gezwungen wird, mit Ober- und Unterliegern nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

Das Land Niedersachsen wäre der erste Verantwortliche, der sich den Schuh anziehen müsste, um eine Hochwasserschutzplanung für den gesamten Fluss vorzulegen. Das müsste nicht bedeuten, dass es auch alle Maßnahmen bezahlen müsste, aber einen professionell moderierten Prozess mit allen Anliegergemeinden hätte man schon erwarten dürfen. Stattdessen erarbeitet das Land einen Hochwasserschutzplan gemäß Wassergesetz, der über allgemeine Hinweise und Informationen für die betroffene Bevölkerung nicht hinauskommen wird. Auch die Chancen der Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie der EU werden nicht erkannt um Möglichkeiten des Hochwassermanagements aktiv anzugehen. Modernes Wassermanagement sieht anders aus, sowohl auf Landesebene als auch von Seiten der größten Kommune des Landes.

Gerd Wach



Wasserlandschaft – Randvolle Ihme mit Leinewasser im Januar 2011 (G. Wach).

Der Weißstorch in der Region Hannover

Die Weißstorch-Brutsaison 2010

Mit 24 Brutpaaren ist die Anzahl der Nester im Vergleich zum Vorjahr gleich geblieben. Deutlich größer war der Bruterfolg. Es gab in allen Nestern Nachwuchs, was in den vergangenen 42 Jahren nur dreimal vorgekommen ist. Es sind 58 Junge ausgeflogen, 17 mehr als 2009. Wesentliche Ursache für diese sehr gute Reproduktion war das Massenvorkommen der Feldmaus und damit eine günstige Ernährungssituation.

Brutplatz, weitere 10 Prozent folgten bis zum 20. März. Diese Störche gehörten mit größter Wahrscheinlichkeit zum westziehenden Teil der Population. Viele von ihnen werden auf der Iberischen Halbinsel und nicht im westafrikanischen Raum überwintert haben. Die zweite Hälfte der Brutpopulation ist ab der letzten Märzdekade eingetroffen. Sie gehört zu den „Ostziehern“, die im Osten Afrikas im Raum zwischen dem Tschad/Sudan und Südafrika überwintern.



Verbreitung und Bruterfolg des Weißstorchs in der Region Hannover 2010 (R. Löhmer-Eigener).

Rückkehr und Horstbesetzung

Erstmals gab es in der Region Hannover keine Winterstörche mehr. Der erste „Westzieher“ tauchte bereits am 22. Februar in Stelingen auf, obwohl die seit Weihnachten anhaltende Kälteperiode noch nicht vorbei war. Bis zum 1. März waren schon 40 Prozent aller Brutvögel am

Der letzte Brutstorch traf am 3. Mai auf dem Nest in Brase ein.

In der Südlichen Leineau blieben das nördliche Mastnest in den „Wüfeler Wiesen“ und die Kastanie in der Kleingartenkolonie „Kälberwiesen“ unbesetzt, ebenso der Horst in Obershagen. Diese Ausfälle wurden aber kompensiert

durch die Bruten in Burgdorf, Mecklenhorst und Brase.

Herkunft der Brutstörche

Etwas mehr als ein Drittel aller Brutstörche war bringert. Der älteste Ringträger war mit 15 Jahren das Männchen in Bokeloh. Dieser Storch ist an der Weser im Kreis Minden-Lübbecke geboren und brütet seit 2001 in Bokeloh. Besonders „frühreif“ war die jüngste Störchin der Region Hannover in Niedernstöcken, die 2008 im Kreis Helmstedt geschlüpft war. Zweijährig brüten Störche nur ausnahmsweise.

Die Herkunft der Ringträger ist sehr heterogen und auch international. Sieben von ihnen sind im Umfeld von bis zu 80 Kilometern geboren. Die übrigen 11 hat es aus größerer Entfernung und aus allen Himmelsrichtungen in die Region Hannover „verschlagen“. Der 12-jährige „Elsässer“ in Wulfelade weist mit ca. 470 km die größte Distanz auf zwischen Geburts- und Brutort, gefolgt von der „Elsässerin“ in Bokeloh und dem Storch aus Flandern in Grasdorf.

Brutverlauf und Bruterfolg

Die Besetzung der Horste zog sich von Ende Februar bis Anfang Mai hin. Entsprechend variabel war auch der Brutverlauf. Während in den Nestern einiger „Westzieher“ Ende April bereits Junge geschlüpft waren, waren viele „Ostzieher“ noch dabei, ihre Gelege zu vervollständigen oder zu brüten.

Grundsätzlich entscheiden über den Bruterfolg eines Paares die Witterung, das Nahrungsangebot sowie die biologische Fitness der beiden Partner. Die Monate Mai und Juni waren eher ungünstig. Es gab zu wenige Niederschläge. Damit standen die für die Frühphase der Jungenaufzucht so wichtigen Regenwürmer nur begrenzt zur Verfügung. Weiterhin war es

vor allem nachts mit Temperaturen unter + 10°C vielfach zu kühl. Kälte und Nässe führen bekanntermaßen zu Verlusten bei den exponiert sitzenden Jungstörchen. Überall dort, wo nur ein oder zwei Junge ausgeflogen sind (5 bzw. 9 Nester, s. Karte), haben vermutlich ein bis zwei Geschwister nicht überlebt.

Trotzdem war 2010 für die Regionsstörche ein sehr gutes Jahr. Alle 24 Paare haben Nachwuchs gehabt und jedes Paar hat wenigstens einen Jungvogel aufgezogen. Das hat es in den vergangenen 42 Jahren nur dreimal gegeben (1974, 1987, 1998). Es gab fünf Nester, in denen drei Junge flügge geworden sind. In fünf Nestern schafften es sogar vier Junge (Dedenhausen, Grasdorf, Wülfel, Luthé, Idensen). Die vergleichsweise hohe Reproduktion mit 2,42 Jungen pro Brutpaar (langjähriges Mittel 1,76) stand im Zusammenhang mit dem diesjährigen Massenvorkommen der Feldmaus, die von Mai bis Juli in hoher Anzahl zur Verfügung stand. Erfahrungsgemäß gibt es bei uns in „Mäusejahren“ immer mehr Jungstörche, weil dann nämlich auch die Nesthäkchen ausreichend mit Nahrung versorgt werden können.

Die diesjährige Reproduktion trägt zur Stabilisierung des Storchbestandes bei – vorausgesetzt, es bleibt der Lebensraum erhalten. Die Karte zeigt deutlich, dass die Störche in der Region überwiegend in den Talauen der Fließgewässer vorkommen und vor allem das Leinetal besiedeln. An dieser Verteilung erkennt man, dass für den Storch Überschwemmungsbereiche von größter Bedeutung sind. Hier sind Wiesen und Weiden sowie Flutmulden und Gewässer die entscheidenden Lebensraumstrukturen. Bleiben diese erhalten, wird Adebars Existenz gesichert werden können.

Dr. Reinhard Löhmer

Terra preta

Rettung für Böden und Menschheit?

Glaubt man den Apologeten (Befürwortern) der industriellen Landwirtschaft, dann kann nur sie mit Hilfe von Gentechnik, Mineraldünger, herbizidtolerantem Getreide und Massentierhaltung den Bedarf an Nahrung für eine ständig wachsende Weltbevölkerung sicherstellen. Das vor dem Hintergrund, dass diese energieintensive Landwirtschaft zu 20

Prozent für die Erderwärmung verantwortlich ist und heute schon 2 Milliarden Hektar (Flächen so groß wie die USA und Kanada zusammen) an degradierten Böden hinterlassen hat.

Weltweit ackern 1,5 Milliarden Kleinbauern auf immer humusärmeren Böden, so dass nach Angaben der FAO (Welternährungsorganisation

der UNO) über 850 Millionen Menschen in 46 Ländern hungern müssen. Die Desertifikation (Wüstenbildung) in relativ trockenen Gebieten nimmt auf Grund des Humusabbaus rasant zu und die allgemeine Degradation der Böden durch Abschwemmung der Krume bei „nackten“ Böden, Verdichtung durch schwere Maschinen, intensiven Mineraldüngereinsatz und der Anbau von Monokulturen lässt sich beeindruckend an Bodenkarten der ISRIC, einer niederländischen Regierungseinrichtung, ablesen.

1990 entdeckten Wissenschaftler im Amazonasgebiet Regionen, die sich durch bis zu zwei Meter mächtigen Schwarzerden darstellten und das in einem Vegetationsgebiet der Erde, dessen Böden natürlicherweise wenig organische Substanz enthalten, da diese auf Grund der hohen Temperaturen und der Feuchtigkeit sofort mineralisiert und daraus neue Biomasse aufgebaut wird. Anschaulich wird die Situation im Amazonasgebiet so beschrieben, dass hier ein herabfallendes Blatt, bevor es den Boden erreicht, sich schon als Biomasse in Insekten oder Pilzen wiederfindet. Man war sich sicher, dass diese humusreiche Erde keinen natürlichen Ursprung haben konnte. Das bewiesen letztendlich auch Untersuchungen, die in den bis zu 7000 Jahre alten Böden organische Abfälle, Holzkohle, tierische und menschliche Exkremente und Tonscherben nachwies. Dann erinnerte man sich, dass die ersten Expeditionen spanischer Eroberer im 16. Jahrhundert von Waldgartensiedlungen der Indios sprachen, von denen Millionen von Menschen lebten. Diese Hochkulturen sind verschwunden, aber ihre Erden, die „Terra preta do indio“, haben sie als Vermächtnis der Nachwelt überlassen und sie können uns heute helfen, wieder humusreiche und sehr ertragreiche Böden entstehen zu lassen. Denn ein wichtiger Aspekt dieser Terra preta ist ihr hoher Dauerhumusanteil, der sich über die Jahrzehnte kaum vermindert und zu hohen Ernten führt. Dabei scheint der elementare Kohlenstoff, also Kohle in Form von Holz- oder Biokohle, eine entscheidende Rolle zu übernehmen. Sein Anteil liegt bei 10 bis 50 Prozent in der schwarzen (portugiesisch: preta) Erde.



Das schwarze Gold – hier aus der Plastikdose (G. Wach).

Da Holzkohle auf Grund seiner porösen Oberfläche sehr viele Nährstoffe, aber auch Feuchtigkeit und Gase wie Kohlendioxid speichern kann, wird augenblicklich intensiv daran geforscht, wie die Sequestrierung (Speicherung) des CO₂ über Terra preta-Böden erreicht werden kann. Unter dem Begriff des „Klimafarming“ werden organische Massen wie Küchen-, Garten-, Siedlungs- und Landschaftsabfälle einer Pyrolyse unterworfen, wobei Biokohle entsteht, die so dem Kohlenstoffkreislauf entzogen wird. Gleichzeitig entsteht in dieser Mischung aus nährstoffreichem Kompost und Biokohle eine Schwarzerde, die eine neue Humuswirtschaft mit hohen landwirtschaftlichen Erträgen an gesunden Pflanzen begründen kann. Die Euphorie ist groß: intensive Forschungsaktivitäten an mehreren Instituten und Universitäten finden statt, Patente sind bereits beantragt und das Internet liefert viele Hinweise und Kurzbeiträge, wenn man „Terra preta“ eingibt.

Für den Naturschutz würde die Anwendung von Schwarzerden zu mehr Biodiversität in Böden und auf landwirtschaftlichen Flächen führen. Wir rufen deshalb dazu auf, dass Interessierte sich in einer BUND-Terra preta-Gruppe finden, um Erfahrungen mit diesem Boden im eigenen Garten zu machen und sich darüber auszutauschen. Kontakt über die Geschäftsstelle.

Gerd Wach

Aktion für gentechnikfreie Flächen

Maisvielfalt für Feld und Garten

Viele kennen die Aktion „Bantam Mais“, die bundesweit unter der Federführung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft gegen gentechnisch veränderten Mais durchgeführt wird. Die Anbauflächen von Bantam Mais werden als gentechnikfreie Flächen in das bundesweite Register für gentechnikfreie Flächen aufgenommen. Auf Initiative des BUND Region Hannover und des Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt (VEN) wird diese vorbildliche Aktion jetzt ergänzt.

Es sollen stark bedrohte Maissorten angebaut, erhalten und vermehrt sowie ebenso als Flächen für gentechnikfreien Maisanbau für das Standortregister gemeldet werden. So können zwei wichtige Ziele miteinander verbunden werden: Die Erhaltung alter, vom Aussterben bedrohter Mais-Varietäten mit der Aktion für gentechnikfreie Flächen. Denn sowohl die alten, indigenen Varietäten aus der Neuen Welt als auch die jahrhundertealten europäischen Maissorten sind extrem bedroht, weil sie nicht mehr angebaut werden. Sie werden vor allem durch Einheitssaatgut und Hybridsorten sowie in Folge durch gentechnisch veränderten Mais verdrängt.



*Maisvielfalt - Sorte „Painted Mountain“
(N. Wohlatz).*

Deshalb rufen VEN und BUND dazu auf, diese Sorten, wo immer möglich zu erhalten und Saatgut an die Erhalterverbände wie den VEN sowie Anhalonium (Verein zur Erhaltung von Maisvarietäten) zurückzusenden, damit sie in Zukunft vielfältig wieder angebaut werden können.

Dafür werden dringend Erhalter gesucht. Sowohl im eigenen Garten, als auch in landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betrieben kann dieses Saatgut erhalten und vermehrt werden. Damit lassen sich dann neue Rezepte ausprobieren oder Hühner füttern. Die Freude an der Vielfalt ist eine große Belohnung, wie ich aus eigener Erfahrung weiß: Die erstaunliche Vielfalt der Farben, das völlig unterschiedliche Wachstum sowie die Überraschung, wenn man den Kolben einer neuer Varietät das erste Mal „auspackt“. Für dieses Jahr ist Saatgut einiger sehr schöner Sorten erhältlich, vor allem für die Vermehrung, durch die dann in 2012 hoffentlich mancher Acker in der Region Hannover mit alten Maissorten bedeckt sein wird, die somit Einzug in bäuerliche Betriebe halten. Einige Sorten sind hervorragend auch für den biologischen Landbau geeignet. Für den Erhaltungsanbau sollten mindestens 20 Pflanzen angebaut werden, möglichst jedoch mehr, um mehr genetische Variabilität zu bekommen.

Wichtig und nicht vergessen: Die Flächen sollten für das Bundesregister als gentechnikfreie Flächen gemeldet werden unter www.bantam-mais.de.

Wer hat Zeit und Flächen, um sich an der Vermehrung einiger ausgesuchter Maisvarietäten zu beteiligen? Interessenten melden sich bitte in der Geschäftsstelle bei Sibylle Maurer-Wohlatz und erhalten dann Saatgut, Kulturtipps und Sortenbeschreibungen. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website.

Sibylle Maurer-Wohlatz

BUND-Pflanzenbörsen mit alten Tomatensorten

Unsere dezentralen Pflanzenbörsen mit alten Gemüsesorten, allem voran Tomaten, aber auch Pflanzentausch, viel Informationen und Saatgut sind in diesem Jahr so vielfältig vertreten wie noch nie zuvor!

Unsere Partner sind der Heimatbund in Garbsen die Naturkundliche Vereinigung Langenhagen und engagierte Privatleute vor Ort. Der Erfolg von fast zehn Jahren Arbeit für die Erhaltung der bedrohten Nutzpflanzenvielfalt zeigt sich mittlerweile deutlich: Überall wird auf Märkten, in Gartencentern und Gärtnereien nach „dem Roten Heinz“ – einer echten Regionalsorte, der „Russischen Schwarzen“ oder der „Old German“ gefragt. Sogar im Gemüsehandel ist mittlerweile mehr Vielfalt zu sehen. Die ständige Nachfrage hartnäckiger Verbraucherinnen und Verbraucher hat gewirkt. Und natürlich verbinden wir dies wieder mit der Aktion für torffreie Erde. Dank der guten Kooperation mit aha und dem Gartenbaubetrieb Friedo Nötel in Jeinsen werden alle unsere Pflanzen in torffreier Erde mit einem hohen Anteil von Qualitätskompost von aha gepflanzt und wachsen darin erstaunlich kräftig, robust und kerngesund.

Aber vor allem sei all den vielen Erhalterinnen und Erhaltern der alten Sorten gedankt, die einzelne Sorten Jahr für Jahr anbauen, Saatgut gewinnen, dies weiterreichen und genießen. Es ist also wieder ein bisschen wie „früher“, wo Saatgut selber gewonnen, getauscht und weitergegeben wurde. Natürlich vermietet ein verregener Sommer mal die Tomatenernte, deshalb sollten alle BUND-Gartenliebhaber auch andere alte Gemüsesorten anpflanzen, um die Freude an nützlichen Pflanzen im Garten nicht zu verlieren: beispielsweise eine Salatvielfalt mit „Teufelsohrensalat“, eine der vielfältigen Bohnensorten wie „Blaue Zech“, den Grünkohl „Ostfriesische Palme“ oder die „Banater Wintererbse“, die bereits im Herbst gepflanzt, sogar den harten Winter 2009/10 überstanden hat und einen reichen, frühen Ertrag bringt.

Auch biologische Züchter wie Dreschflegel produzieren immer mehr Saatgut alter bewährter Sorten, die schon fast in Vergessenheit geraten sind.



Teufelsohrensalat (VEN).

Unser Gartenteam sucht weiterhin Interessierte, die bei unseren Ständen mithelfen oder eventuell eine kleine Börse dezentral anbieten möchten. Wir suchen auch Interessierte, die Veranstaltungen zum Thema „Nutzpflanzenvielfalt“ oder „Gefahren der Gentechnik in der Landwirtschaft“ in ihrem Wohnort durchführen möchten. Wir bieten dafür eine Menge Hintergrundinformationen, eine Ausstellung sowie Informationsmaterial zum Auslegen und Hinweise auf Filme, die in Zusammenarbeit mit dem Medienzentrum gezeigt werden können. Kontaktaufnahme über unsere Geschäftsstelle.

Sibylle Maurer-Wohlitz

Saatgut ist über den Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt e.V. (VEN) zu erhalten:
Uhlandstr. 57, 45468 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (02 08) 74 04 99 25
E-Mail: ven.nutz@gmx.de

Arten- und Klimaschutz unter einem Dach

Projekt zum Schutz von Gebäude bewohnenden Vogel- und Fledermausarten

Das über zwei Jahre laufende Projekt geht zu Ende. Doch ein Ende ist nicht in Sicht!

Nach dem Bundesnaturschutzgesetz sind alle Gebäude bewohnenden Vogel- und Fledermausarten – und bei den standorttreuen Tieren auch ihre Quartiere – ganzjährig (streng) geschützt. Dennoch gehen Jahr für Jahr zahlreiche Nistplätze und Quartiere in der Region Hannover verloren. Besonders durch den derzeitigen Sanierungsboom, der aus Klimaschutzgründen sinnvoll ist, sind die Quartiere an den Gebäuden gefährdet, denn der Artenschutz wird oft nicht berücksichtigt. So gehen bei Dach- und Fassadensanierungen oft zahlreiche der unscheinbaren Quartiere im Dachbereich oder in Fassadennischen ersatzlos verloren. Auch die modernen Neubauten mit Elementen aus Glas und Stahl bieten keine neuen Nistmöglichkeiten. Dabei ist die Stadt ein wichtiger Siedlungsraum für unsere heimlichen „Untermieter“, wie Mauersegler, Haussperling und Zwergfledermaus. Aber die rückgängigen Bestandszahlen zeigen den Trend an - es herrscht „Wohnungsnot“ bei den nützlichen und liebenswerten Gebäudebrütern. Aber das muss nicht sein – dafür setzt sich der BUND Region Hannover seit Jahren ein!

Das Ziel des Projektes war, besonders bei den energetischen Gebäudesanierungen, Lösungsmöglichkeiten zum Schutz der Gebäude bewohnenden Vogel- und Fledermausarten zu entwickeln und auf die Problematik aufmerksam zu machen.

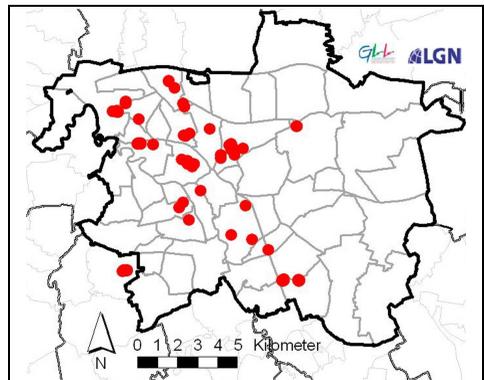
Hierzu wurden bereits erfolgreich erste Schritte getan:

Ein branchenübergreifendes Netzwerk aus Architekten, Energieberatern, dem ausführenden Handwerk, Bauherren sowie den Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften wurde aufgebaut. Speziell für diese Zielgruppe fanden in 2010 Weiterbildungen statt, die sehr gut angenommen wurden. Hier konnten Fragen gestellt und es konnte sich ausgetauscht werden.

Gemeinsam mit (Nistkasten-)Herstellern wurden neue Niststeine für den Einbau in Wärmedämm-

verbundsysteme (WDVS) entwickelt, um für jeden Gebäudetyp passende Modelle anbieten zu können. Die Einbausteine stellen eine Alternative zu den handelsüblichen Nistkästen dar und werden in den letzten Jahren vermehrt eingesetzt.

Besonders bei energetischen Gebäudesanierungen konnten im Rahmen des Projektes gemeinsam mit der Arbeitsgruppe Mauersegler zahlreiche Beratungen durchgeführt werden, sodass mit wenig Aufwand viele Nistplätze und Quartiere erhalten bzw. ersetzt, aber auch neue geschaffen werden konnten. Dies ist ein wichtiger Beitrag, um dem Trend der „Wohnungsnot“ von Mauersegler, Fledermaus und Co. entgegenzuwirken. Mit Erfolg konnten so allein in den letzten beiden Jahren an gut 100 Gebäuden fast 700 Nistplätze für Mauersegler erhalten und geschaffen werden. Viele dieser Nistplätze wären sonst verloren gegangen.



Gebäude in Hannover (rote Punkte), bei denen 2009/2010 Ersatzmaßnahmen durchgeführt oder Nistplätze für Mauersegler geschaffen wurden (Kartengrundlage: Region Hannover / Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung).

Die wichtigsten Informationen wurden in einem Informationsblatt zusammengetragen, das einen

Überblick gibt, wie bei Gebäudesanierungen fachgerecht Quartiere ersetzt oder geschaffen werden können. Eine Broschüre zum Thema „Energetische Modernisierungen und Artenschutz am Gebäude“ ist in Arbeit, die speziell für die Fachberatung von Bauherren eingesetzt werden kann. Viele der Informationen mit Foto-beispielen sind auch auf der Homepage des BUND Region Hannover zu finden: www.bund-hannover.de.

Es fanden viele Informationsveranstaltungen für alle Altersgruppen, Exkursionen und Ausstellungen mit beispielhaften Lösungsmöglichkeiten statt.



Urkundenverleihung 2010 in Vinnhorst für den Bau eines Schwalbenhauses. (R. Schulz).

Um den Einsatz für die Tiere zu würdigen und unseren Dank auszusprechen, wurden bereits erste Urkunden an engagierte Hausbewohner verliehen.

Neben der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist 2010 ein Beitrag über das Projekt zum Schutz der Mauersegler in einer Sendung von BINGO! – Die Umweltlotterie präsentiert worden.

Ein Dank gilt allen privaten Bauherren sowie Wohnungsbaugesellschaften und –genossenschaften, die sich für den Schutz der Tiere eingesetzt haben!

Jana Lübbert

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und Unterstützung bei:



Efeu an Bäumen - (k)ein Problem?

BUND fordert Freispruch für eine faszinierende Pflanze

Ist der Efeu (botanisch: *Hedera helix*) in unseren Wäldern, Gärten und Parks ein freundlicher Klettermaxe oder - wie viele Zeitgenossen argwöhnen - ein fieser Baumkiller? Dieser spannenden Frage ging Georg Wilhelm vom BUND Region Hannover im Oktober in einem ebenso spannenden Vortrag nach und sprach am Ende des Abends die immergrüne heimische Kletterpflanze von fast allen Anklagepunkten frei.

Der Vorwurf, Efeu sauge den Baum aus, gehört demnach ebenso in das Reich der Legenden wie die Annahme, die Efeuranken würden die Rinde des Baumes ersticken und den Stamm regelrecht erdrosseln. „Auch die Befürchtung, Efeu könne die Kronen großer Bäume so stark überwuchern, dass die Blätter durch Beschattung

ausgedunkelt werden, ist wissenschaftlich nicht haltbar“, erklärte Wilhelm den zahlreich erschienen Zuhörerinnen und Zuhörern in der BUND-Geschäftsstelle und zitierte aus Studien an Waldbäumen, nach denen der mittlere Abstand der Efeupflanze zur Kronenspitze immer vier Meter oder mehr beträgt. „Selbst die höchsten Efeupflanzen erreichen bei den einheimischen Bäumen nicht die Krone, so dass eine Schädigung des Stützbaumes durch die Konkurrenz um Licht im Kronenraum weitgehend ausgeschlossen werden kann“, sagte Wilhelm. „Mit einer einzigen Ausnahme“, räumte auch der Naturschutzexperte ein: „Bei kleineren Bäumen wie Obstbäumen, Sal-Weiden und vielleicht auch Birken sowie bei großen Sträuchern kann es passieren, dass der Efeu die Pflanze über-

wuchert und die Krone ausdunkelt, wenn man ihn ungehindert wachsen lässt“.

Auch am Vorwurf, Efeu mache seinem Stützbaum im Wurzelraum Wasser und Nährstoffe streitig, ist nach Ansicht von Experten nichts dran. „Eine Untersuchung von Eichen in Auwäldern legt sogar den Schluss nahe, dass Efeu-Eichen vitaler und kräftiger sind als efeufreie Eichen.“ Das sei biologisch sogar sinnvoll, erklärte Wilhelm, denn ein „Mordmotiv“ könne die immergrüne Ranke keinesfalls haben. „Efeupflanzen entwickeln sich in der Natur sehr langsam – im Wald braucht Efeu 30 bis 40 Jahre, um mit seinen Jugendtrieben den lichten Kronenraum der Bäume zu erreichen. Erst dann kann Efeu blühende und fruchtende Alterstriebe entwickeln“, sagte Wilhelm. Das Schicksal des Efeus sei strikt mit dem Schicksal seines Baumes verknüpft. „Stürzt der Baum, ist das auch das Ende der alten Efeupflanze.“ In puncto Alter könnten Efeupflanzen locker mit den Bäumen mithalten und 400 Jahre und älter werden.



Baum mit Efeu im Winter (G. Wilhelm).

So zweifelhaft die Vorwürfe, so unstrittig ist die große Bedeutung des Kletterstrauchs für die heimische Artenvielfalt. „Efeu ist das einzige blühende heimische Gehölz im Frühherbst und damit eine der wenigen Nektar- und Pollenquellen in dieser Jahreszeit. Rund 300.000

Blüten sitzen an einer alten Efeupflanze, die von 60 bis 70 Insektenarten besucht werden, darunter Bienen, Hummeln, Fliegen und Schmetterlinge.“ Auch die schwarzblauen Beerenfrüchte seien eine wichtige Nahrungsquelle für viele Tiere. Die blütenbesuchenden und efeufressenden Insekten seien wiederum die Lebensgrundlage für weitere Insektenarten und für viele Vogel- und Fledermausarten. „Ein alter Efeustrauch bietet hervorragende Nistmöglichkeiten für freibrütende Vögel, zum Beispiel für den Zaunkönig, und ist besser als jede gekaufte Nisthilfe“, erklärte Wilhelm. Der Erhalt und der Schutz von alten Efeupflanzen müsse deshalb dem Naturschutz ein besonders Anliegen sein. Dies gelte erst recht für besonders alte und starke Efeustämme, die wie Uraltbäume erhalten bleiben sollten.

Umso bedauerlicher sind nach Ansicht des BUND-Experten Aktionen zur Bekämpfung von Efeu an Bäumen in Grünanlagen. „Manche Efeufeinde halten sich mit Argumenten nicht mehr auf, sondern schneiden oder sägen Efeu in Stadtwäldern und Grünanlagen heimlich ab.“ Diese unbefugte und strafbare Variante des „Baumschutzes“ scheine in Hannover, aber auch andernorts, erheblich zugenommen zu haben, vermutete Wilhelm. Leider sei die Stadtverwaltung auch nicht immer ein gutes Vorbild. Während der städtische Forstbetrieb in der Eilenriede und den anderen Stadtwäldern bewusst Efeu erhält, kappten andere Mitarbeiter der städtischen Grünflächenverwaltung im letzten Winterhalbjahr alte Efeupflanzen. „Dabei hat Efeu auch viele Freunde“, ist der BUND-Experte überzeugt. „Viele Menschen lieben diesen immergrünen Strauch, der das Landschaftsbild bereichert und als lebende historische Substanz von vielen Friedhöfen oder Gartendenkmälern nicht mehr wegzudenken ist.“

Im Einzelfall könne es allerdings sinnvoll sein, eine Efeupflanze zurückzudrängen – etwa um einen Apfelbaum vorm Überwachsenwerden zu bewahren. „Dann empfiehlt sich das fachgerechte Zurückschneiden der Efeupflanze im Stamm- oder Kronenbereich.“ Das verbreitete Kappen des Efeustammes kurz über dem Boden führe dagegen zum Absterben der Efeupflanze, böte über viele Jahre einen tröstlosen Anblick und könne erst recht zu einer Gefährdung führen, warnte der BUND-Vertreter. Bei abgestorbenen Bäumen biete sich – statt den Baum zu fällen - eine Efeubepflanzung regelrecht an. „Aus einem toten oder kränkenden Baum kann so ein immergrüner, im Herbst reich blühender

Arbeitsgruppe Mauersegler

Mauerseglerschutz in der Stadt

Trotz des Internationalen Jahres der Biodiversität ist es 2010 für die Mauersegler bei aller Hilfestellung einsichtiger Menschen ein weiteres Jahr der Verluste geworden: Verlust von angestammten Nistplätzen, somit Verlust von Fortpflanzungsmöglichkeiten und oftmals von ganzen Kolonien, was zum Verlust von Überlebenschancen dieser ansonsten so perfekt an das Leben in der Luft angepassten, liebenswerten Flugkünstler führt. **Artenschwund vor unserer Haustür!**



Mauerseglerschwarm

(© Jorge Sanz, courtesy of Swift Conservation).

Nicht die Erderwärmung ist hier schuld. Wir erkennen, dass das Erneuern der Dächer und Fassaden die angestammten Nistplätze der Mauersegler zerstört. Das Gute ist: Die Ursachen dafür, dass immer weniger dieser lebensfrohen und nützlichen Sommergäste (ein Elternpaar fängt in der Luft täglich 10.000 Insekten!) unsere Städte bevölkern, sind sehr offenbar und leicht zu beheben – was man in Bezug auf die globale Erwärmung nicht sagen kann. Es genügen einfache, kostengünstige Maßnahmen, um die Existenz dieser Mitgeschöpfe zu sichern, die uns seit Jahrhunderten zu unseren Behausungen gefolgt sind und Künstler aller Zeiten inspiriert haben. Wenn wir nicht wollen, dass Mauersegler, Haussperlinge, Schwalben und Fledermäuse zu seltenen Arten werden, die ums Überleben kämpfen, dürfen wir keine Zeit verlieren und müssen handeln und zwar sofort!

Unsere Forderungen:

- An jedem Gebäude müssen Nistplätze so schnell wie möglich erfasst, gesichert und bei

unvermeidlichem Verlust durch Renovierungen muss Ersatz geschaffen werden.

- Für jedes geeignete Gebäude, das neu errichtet wird oder zur Wärmedämmung ansteht, sollte eine sinnvolle Anzahl von Nistplätzen geschaffen werden.
- Beschluss und Umsetzung einer „Mauerseglerschutzsatzung“ für Hausbesitzer.
- Sofortige Nutzung von Bauten im öffentlichen Raum für Gebäude bewohnende Arten, wie Bunker, Brücken, (Wasser)-Türme, Mauern.
- Aufklärung der Öffentlichkeit.

Was hat die Mauersegler Arbeitsgruppe im vergangenen Jahr getan?

Wir haben verschiedene Maßnahmen durchgeführt und Öffentlichkeitsarbeit betrieben: Exkursionen, Vorträge, Ausstellungen, Mauerseglersprechstunden, Beratungen, Infostände, Kartierungen und vieles mehr.

Ganz besonders hervorheben möchte ich den frisch fertig gestellten Mauersegler-Film von Mathias Tantau, der in Kürze über den BUND Region Hannover erworben oder ausgeliehen werden kann. Wer bei der Erstaufführung dabei sein will, ist am Donnerstag, dem 7. April 2011, herzlich eingeladen, um 18 Uhr in das Freizeitheim Lister Turm zu kommen.



Bethlehemkirche in Hannover-Linden (R. Schulz).

Für das kommende Frühjahr ist bereits geplant, die Lüftungslöcher des Mittelturms der Bethlehemkirche in Hannover-Linden mit Mauer-

segelnistkästen zu hinterbauen. Dank an die Gemeinde für ihr offenes Ohr und die konstruktive Zusammenarbeit!

Rose-Marie Schulz
Arbeitsgruppe Mauersegler



Arbeitsgruppe Klima

Aktivitäten 2010

Im letzten Jahr war die BUND-Klimagruppe in der Öffentlichkeitsarbeit sehr aktiv. Am autofreien Sonntag im Mai nahmen viele Leute an unserem Klimaspiel und dem neuen Klimaquiz teil. Beim Quiz ging es auch um regionale und saisonale Lebensmittel. Als Gewinn wurde eine Bio-Gemüsebox mit regionalen Produkten von der „Gemüsebox“ (Hartmann & Röncke OHG) verlost, was sehr gut ankam.



Infostand mit Klimaspiel und Klimaquiz beim autofreien Sonntag 2010 (J. Lübbert).

Im August waren wir bei der Freiwilligenbörse, wo wir viele Besucher über unsere Arbeit informierten und neue Mitglieder gewonnen haben. Natürlich waren der Castor-Transport und die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke ein großes Thema in der Arbeitsgruppe.



Unsere Arbeitsgruppe Klima auf der Anti-AKW-Demo in Berlin (S. Maurer-Wohlatz).

Bei der Anti-AKW-Demonstration in Berlin sowie bei der Demo in Hannover waren mehrere Leute aus der Arbeitsgruppe Klima dabei. Außerdem hatten wir einen Stand bei der Anti-AKW-Veranstaltung „Energiewendefest“ auf dem FAUST-Gelände in Hannover-Linden. Hier hängt seit Ende 2010 ein riesiger „ATOMKRAFT NEIN DANKE“-Banner am FAUST-Schornstein.



FAUST-Schornstein mit Banner (J. Lübbert).

Bei unseren regelmäßig stattfindenden Arbeitsgruppentreffen informieren wir uns gegenseitig. Es wird auf Informationsveranstaltungen und Termine hingewiesen und einzelne Mitglieder halten Vorträge zu aktuellen Themen, z.B. über die Ursachen und Auswirkungen der Klimaänderung.

Da unsere Arbeitsgruppe Klima im letzten Jahr durch mehrere neue Mitglieder verstärkt wurde, haben wir uns fürs 2011 viele neue Themen und Ziele vorgenommen, die wir gemeinsam angehen wollen.

Katharina Kühnel

Arbeitsgruppe Klima

Ortsgruppe Pattensen

Anlage einer Streuobstwiese und andere Aktivitäten

Am 23. Oktober 2010 war es endlich so weit: Nachdem mit der Stadt Pattensen ein Pachtvertrag abgeschlossen war, konnten die BUND-Mitglieder zu Hacke und Schaufel bzw. Schaufelbagger greifen und mit der Anlage einer Streuobstwiese beginnen.



*Arbeitseinsatz mit Schaufelbagger
(S. Maurer-Wohlatz).*

23 Bäume, überwiegend alte Obstsorten, wurden gepflanzt. Die Landwirte und BUND-Mitglieder Conrad Nussbaum und Christian Redeker

stellten nicht nur Muskelkraft, sondern auch entsprechende Maschinen zur Verfügung, sodass die Arbeit schon am frühen Nachmittag beendet werden konnte. Herbert Mohr und Herbert Meyer vom Wegeteam der Stadt Pattensen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, die Pattenser Feldflur durch Wanderwege zu erschließen, unterstützten die Aktion tatkräftig. In diesem Jahr sollen dann noch alle Bäume mit Schildern versehen werden, damit sich die Wanderer und weitere Interessenten über die Bäume informieren können.

Tomatenbörse

Die alljährliche Tomatenbörse erfreut sich weiterhin großer Beliebtheit. Zweimal waren in 2010 die BUND-Mitglieder in Aktion: Am 15. Mai im Ortsteil Reden sowie am 29. und 30. Mai beim Bürgerfest im Ortsteil Jeinsen.

„Tag der offenen Wiese“

Ein weiterer fester Termin im Programm der Ortsgruppe ist der „Tag der offenen Wiese“. Am 5. Juni hieß die Bilanz des Tages: Strahlende Sonne, Blumen in Hülle und Fülle und zahlreiche

interessierte Besucher beim 2. Tag der offenen Wiese.

Massentierhaltung

In der Kernstadt führte die Absicht eines Landwirts, eine Putenmastanlage am Rande von Pattensen zu bauen, zur Gründung einer Bürgerinitiative. Die Ortsgruppe hat sich mit dem Problem befasst und gegen Massentierhaltung und für eine Landwirtschaft ohne Agrarfabriken Position bezogen.

Mauerseglerschutz

Seit einem Jahr arbeitet die Ortsgruppe mit dem örtlichen NABU-Vertreter zusammen. Das führte u. a. zu einem sehr positiven Gespräch mit der Kreissiedlungsgesellschaft (KSG) Hannover. Als

Ziel wurde vereinbart: Erhalt von Brutmöglichkeiten für Mauersegler. Im Zeichen von Wohnraumsanierung werden am Ostlandplatz von der Gesellschaft Häuser abgerissen, an denen bisher 10 Mauerseglerpaare brüteten. Als Ersatz werden Nistkästen von der Kreissiedlung angeschafft und an Stellen angebracht, die von BUND/NABU-Seite ausgewählt wurden. Demnächst wird in Pattensen mit der Altstadt-sanierung begonnen. Die Ortsgruppe wird sich auch dabei für den Erhalt von Brutmöglichkeiten einsetzen, hoffentlich ähnlich erfolgreich wie im Vorbild „Kreissiedlungsgesellschaft“.

Gertraude Kruse

Ortsgruppe Pattensen

BUND Region Hannover

Geschäftsstelle: Goebenstr. 3a, 30161 Hannover

Besucher sind herzlich willkommen. Bitte einen Termin vereinbaren.

Tel.: (05 11) 66 00 93 oder (01 76) 63 29 93 83

Konto: 457 66-300, BLZ 250 100 30, Postbank Hannover

E-Mail: bund.hannover@bund.net

Homepage: www.bund-hannover.de

Geschäftsführung: Sibylle Maurer-Wohlitz (05 11) 66 00 93

Kreisgruppen- und Vorstandssitzungen: Jeden ersten Mittwoch im Monat um 19 Uhr in der Geschäftsstelle. Im August ist Sommerpause. Im Dezember bereits um 18h.

Veranstaltungen in pädagogischer Verantwortung des Bildungswerkes ver.di. Umweltpolitische Arbeit vor allem in den Bereichen Asbest, Klima, Energie, Landwirtschaft und Landschaftsschutz.



Arbeitsgruppen

AG Klima

Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93

E-Mail: bund.hannover@bund.net

Wir bereiten Diskussionen und Aktionen rund um den Klimaschutz vor, die wir bei öffentlichen Veranstaltungen für Jung und Alt vermitteln werden. Kreative Mitstreiter(innen) sind gesucht.

Treffen jeden ersten Montag im Monat um 18:30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Veranstaltungen in pädagogischer Verantwortung des Bildungswerkes ver.di. Bildungsinhalt: Klimaschutz als gesellschaftspolitische Verpflichtung in der Region Hannover im Hinblick auf die Klima-Allianz 2010.



Unser beliebtes CO₂-Klimaspiel.

AG Mauersegler

Rainer Prodöhl (05 11) 69 14 74

Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93

E-Mail: mauersegler@nds.bund.net

Unsere sehr engagierte Arbeitsgruppe setzt sich auf vielfältige Weise für den Schutz von Mauerseglern und weiteren Gebäudebrütern ein.

Treffen jeden zweiten Donnerstag im Monat um 18 Uhr in der Geschäftsstelle.

Veranstaltungen in pädagogischer Verantwortung des Bildungswerkes ver.di. Bildungsinhalt: Klima- und Artenschutz wachsen zu einer Einheit zusammen!



Informationsstand beim Umweltforum 2010 mit neuen Mauersegler-Shirts.

AG Amphibien

Cornelia Vogelsang (05 11) 3 97 59 58
E-Mail: Connzwo2@gmx.de
Treffen bitte telefonisch erfragen.



AG Fledermäuse

Elke Mühlbach (05 11) 55 21 55 (AB)
Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93
Treffen bitte telefonisch erfragen.

AG Moore

Dirk Herrmann, Dr. Reinhard Löhmer
Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93
Treffen bitte telefonisch erfragen.

AG Umweltbildung

Werkstätten zum Thema Kompost,
Abfallvermeidung u.a.:
Astrid Groß (05 11) 2 10 60 37
E-Mail: lanagro@yahoo.de
Dr. Renate Schulz (05 11) 46 24 20

AG Naturschutz

Dr. Oliver Katenhusen
Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93
Treffen bitte telefonisch erfragen.

AG Naturfotografie und Medien

Frank Lindenblatt
E-Mail: naturfotografie@nds.bund.net
Geschäftsstelle (05 11) 66 00 93
Treffen bitte telefonisch erfragen.

AG Pilzkartierung

Rosemarie Drescher (050 31) 722 83
E-Mail: pilze@drescher-ram.de
Treffen jeden ersten Montag im Monat um 18
Uhr im Schulbiologiezentrum (Hannover-Burg).

AG Technischer Umweltschutz

Dr. Ralf Krupp (051 36) 78 46
Treffen bitte telefonisch erfragen.

AG Garten naturgemäß

Klaus Hennemann (05 11) 69 22 52
Treffen bitte telefonisch erfragen.



AG Naturschutz Lehrte/Sehnde

Karsten Poschadel (0 51 32) 62 79 (geschäftlich)
Pflegeeinsätze nach Absprache.

Ortsgruppen

OG Pattensen

Claus Vorwerk (0 51 01) 18 76
Mobil: (01 60) 2 51 61 32
E-Mail: claus.vorwerk@htp-tel.de
Treffen bitte telefonisch erfragen

Tomatenvielfalt

OG Barsinghausen

Berthold Kuban (0 51 05) 95 83
Gabi Kellein (0 51 05) 80 62
Tobias Wagner (0 51 05) 52 28 04
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Garbsen

Magdalene Nordmeyer (0 51 31) 27 16
Ulrike Samtlebe (0 51 31) 5 20 21
Treffen bitte telefonisch erfragen

OG Hemmingen

Michaela Stickler, (05 11) 42 35 45
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Neustadt

Dirk Herrmann (0 50 32) 6 74 23
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Ronnenberg

Hannelore Plaumann (0 51 09) 98 87
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Seelze

Tomma Luxa (05 11) 40 36 43,
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Lehrte/Sehnde

Hans-Joachim Heinrich (0 51 32) 5 65 15
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Wunstorf

Winfried Scholl (0 50 31) 7 47 57
Dr. Alfred Schröcker (0 50 31) 1 47 48
Treffen bitte telefonisch erfragen.

OG Springe

Günther Bauermeister (0 50 41) 52 01
Treffen bitte telefonisch erfragen



Klimaschutztag in Springe – Die Ortsgruppe informiert über Stromwechsel und Massentierhaltung (G. Bauermeister).

Rüdiger Klose ist verstorben

Am 26. September 2010 ist unser Mitglied und Freund Rüdiger Klose verstorben. Er war ein engagierter Umwelt- und Naturschützer und setzte sich vor allem für die Fledermäuse ein.

Rüdiger Klose wurde am 15.3.1952 in Minden geboren und verbrachte seine Kindheit in Ostwestfalen. Mitte der 60er Jahre kam er mit seiner Familie nach Hannover, das nun zu seinem Lebensmittelpunkt wurde. Schon als Jugendlicher interessierte er sich für Musik und das Instrument Schlagzeug, das er autodidaktisch erlernte. Er spielte in verschiedenen Independent-Gruppen wie „Mythen in Tüten“, „39 Clocks“, „Kastrierte Philosophen“, „Dakota“, „Cocoon“, „RK2“, „Treson“ und vielen anderen. Neben den Musikgruppen hatte er zahlreiche Solo-Auftritte, bei denen es um die visuelle Umsetzung von Alltagsgeräuschen in verwirrende, manchmal verstörende, immer aber beeindruckende Klangimpressionen ging. Dazu benutzte er unter anderem selbstgebaute oder eigens für ihn angefertigte Instrumente wie das legendäre Federphon (Gerd Schmidt-Vanhove) oder sein Metalgnis.

Seine Technikbegeisterung, insbesondere sein Wissen und seine Experimentierfreudigkeit führten ihn zur Arbeitsgruppe Fledermäuse. Er fungierte zunächst als Berater für Video-Kameras und Filmaufnahmen und ermöglichte mit seinem Equipment den Schnitt und die Tonbearbeitung mehrerer Filme z.B. „Kampstüh“ im Jahr 2000, „Rettung aus höchster Not“ (2002) und „Fledermäuse in Kuba“ (2005).

Aber auch für die Ausstellungstechnik und die Gestaltung von Postern und Plakaten wurde er bald unentbehrlich. Wir gestalteten zusammen im Jahr 2001 die Nacht der Fledermäuse in Herrenhausen im Berggarten und im damaligen Regenwaldhaus, bei dem wir für diese Veranstaltung viele technische Raffinessen zur Unterstützung der Live-Eindrücke einbauen konnten. 2002 entwickelten wir mit ihm gemeinsam unsere Fledermaus-Ausstellung. 2003 veranstalteten wir wiederum anlässlich der Nacht der Fledermäuse ein großes Fest auf der Löwenbastion am Maschsee, das mit dem Live-Auftritt von Rüdigers Formation RK2 einen seiner Höhepunkte hatte, bei dem die Ortungslaute der am Maschsee jagenden Fledermäuse live in die Musik einbezogen wurden (CD: „RK2 und die Fledermäuse vom Maschsee“).

Als wir im Jahr 2004 die Möglichkeit bekamen, eine Voliere für verunglückte Abendsegler und andere Fledermausarten zu bauen, übernahm Rüdiger Klose eine zentrale Rolle nicht nur bei der handwerklichen Ausgestaltung des Geheges, sondern auch bei der anschließenden Betreuung der Tiere. Dabei schenkte er endgültig sein Herz den Fledermäusen und seine Fürsorge für die Tiere ließ bis an sein Lebensende nicht nach. Durch sein Testament ermöglicht er uns über einen langen Zeitraum die weitere Versorgung verunglückter und verletzter Fledermäuse.

Rüdiger Klose starb an den Folgen einer Krebserkrankung, gegen die er über ein Jahr mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und Standhaftigkeit ankämpfte, ohne es sich anmerken zu lassen. Wir sind sehr traurig, dass wir unseren Freund verloren haben, aber wir sind dankbar für die vielen gemeinsamen erfolgreichen Aktionen und schönen Erlebnisse und für alles, was er für die Fledermäuse und für den Naturschutz getan hat.

Wir bedanken uns bei den vielen Spendern, die seinem Wunsch gefolgt sind und statt Blumen für den Naturschutz gespendet haben.

Elke Mühlbach

Der Vorstand, die Geschäftsführung und die Arbeitsgruppe Fledermäuse des BUND Region Hannover



Einladung zur Mitgliederversammlung 2011

Die Mitgliederversammlung 2011 der BUND Kreisgruppe Region Hannover des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Niedersachsen e.V., findet im BUND-Sitzungssaal, Goebenstraße 3a, Hannover-List, statt.

Mittwoch, 13. April 2011

17.30 Uhr: **Klimawandel – Wirklichkeit oder Fiktion?**

Vortrag von Dr. Hartmut Grote

19.00 Uhr: **Beginn der Mitgliederversammlung**

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Jahresbericht des Vorstandes
3. Aussprache über den Jahresbericht des Vorstandes
4. Kassenbericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüferinnen
6. Aussprache über den Kassenbericht des Schatzmeisters und den Bericht der Kassenprüferinnen
7. Entlastung des Vorstandes
8. Vorstellung des Haushaltsplanes 2011 durch den Schatzmeister
9. Aussprache und Beschlussfassung über den Haushaltsplan 2011
10. Satzungsanpassung des Regionalverbandes
11. Anträge
12. Verschiedenes

Für den Vorstand:

Elke Mühlbach

Hannelore Plaumann

Gerd Wach

Die Goebenstraße ist zu erreichen mit der Buslinie 128, Haltestelle Kriegerstraße, sowie mit den Stadtbahnlinien 1 und 2, Haltestelle Vahrenwalder Platz.

Der BUND-Sitzungssaal befindet sich im 1. Obergeschoss des Bürogebäudes auf dem Hinterhof des Grundstücks Goebenstraße 3/3a.



BUNDmitgliedschaft

Ich möchte BUNDmitglied werden (Mitgliedschaft im Landesverband ist enthalten)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> 50 € Einzelmitglied | <input type="checkbox"/> 16 € Reduzierter Beitrag (Erwerbslose, Kleinrentner(innen), Alleinerziehende) |
| <input type="checkbox"/> 65 € Familie (incl. Kinder bis 16 Jahren) | <input type="checkbox"/> 135 € Firmenbeitrag |
| <input type="checkbox"/> 16 € Schüler(innen), Student(innen), Azubis | <input type="checkbox"/> 1500 € Mitglied auf Lebenszeit (einmalig) |

Wir möchten die bisherige Einzelmitgliedschaft in eine Familienmitgliedschaft umwandeln.

Wir haben bereits eine Familienmitgliedschaft und melden hiermit unseren Nachwuchs an.

Name geboren am

Straße, Hausnummer Beruf

PLZ, Ort Tel.

Bei Familienmitgliedschaft: Name der Partnerin/des Partners geboren am

Name des Kindes/der Kinder (ggf. auf beigelegtem Blatt) geboren am

Ich bin damit einverstanden, dass der Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abgebucht wird:

Konto-Nr. BLZ Geldinstitut, Ort

Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND.

Datum Unterschrift

Hinweis: Die Daten werden elektronisch erfasst und bearbeitet. Die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes werden eingehalten. Mitgliedsdaten werden nicht an Dritte weitergegeben.

Bitte einsenden an: BUND Region Hannover, Goebenstr. 3a, 30161 Hannover